



Maja von Meiss organisiert im Garten des Kulturorts Galerie Weiertal zum zweiten Mal ein Skulpturensymposium. Inzwischen bewerben sich auch Kunstschaffende aus dem Ausland für den Anlass. Bild: Marc Dahinden

Kunstsommer mit Freude am Experiment

Schon bald beginnt das 2. Skulpturen-Symposium Winterthur. Veranstaltungsort ist wie bereits vor zwei Jahren der Kulturort Galerie Weiertal. Maja von Meiss, Hauptverantwortliche des Events, erklärt uns das Konzept und die Organisation.

LUCIA A. CAVEGN

Wir stehen einen Monat vor der Eröffnung. Der Park ist noch ganz Natur. Nur die Standortmarkierungen deuten darauf hin, dass hier Kunst platziert wird. Wann werden die Werke angeliefert?
Am Mittwoch, den 4. Mai, wird die Ausstellung Gestalt annehmen. Dann werden rund die Hälfte der 23 teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler ihre Werke vorbeibringen und am vorgesehenen Ort installieren.

Das bedeutet für Sie, dass die Organisation zurzeit auf Hochtouren läuft?
Ja, wir erleben zurzeit eine intensive Zeit, und wir sind gespannt auf die Werke. Neben dem Aufbau der Ausstellung sind wir gegenwärtig mit der Herausgabe des Katalogs beschäftigt.

Dieser wird im Juni erscheinen mit aktuellen Abbildungen der Ausstellung.

Was hat sich im Vergleich zur ersten Ausgabe in Bezug auf Konzept und Organisation verändert?

Seit September 2010 ist die Trägerschaft des Skulpturensymposiums ein Verein. Der Vorstand setzt sich aus Christine Geiser, Stefan Osbahr, Ulla Rohr, meinem Mann und mir zusammen. Diese schlanke Organisationsstruktur hat sich bewährt.

Ein eher unbeliebtes, weil kein einfaches Ressort ist das Fundraising. Wie steht es um die Finanzen des Skulpturensymposiums?

Wir dürfen uns glücklich wissen. Die grosszügigen Zuwendungen, die wir entgegennehmen durften, ermögli-

chen es uns, den Kunstschaffenden ein bescheidenes Honorar auszus zahlen und die Planung des 3. Skulpturensymposiums ins Auge zu fassen.

Gab es auch Neuerungen in Bezug auf das Konzept der diesjährigen Veranstaltung?

Für diese Ausgabe mussten sich die Interessenten mit einer konkreten Projekteingabe bewerben, die von einem sechsköpfigen Gremium begutachtet wurde. Für die Jury war es keine leichte Aufgabe, aus 115 Bewerbungen eine Wahl zu treffen, vor allem weil aufgrund des beschränkten Platzangebotes auch gute Projekte abgelehnt werden mussten. Das nächste Mal werden wir keine öffentliche Ausschreibung mehr machen, sondern die Teilnehmer direkt einladen.

Warum?

Wir sind fast tagtäglich mit Anfragen konfrontiert. Inzwischen kommen diese u. a. aus der Ukraine, aus Japan und arabischen Ländern.

Sie können inzwischen also Rosinen picken?

Allein schon wegen der Transportkosten werden wir weiterhin Interessenten aus der Schweiz und den Nachbarländern bevorzugen. Vor allem fiel es uns schwer, engagierte Kunstschaffende mit einer Absage zu enttäuschen. Für die 3. Ausgabe planen wir, spezifische zeitgenössische Positionen zusammenzustellen, deren Entwicklung wir aufmerksam verfolgen.

Gibt es in diesem Jahr eine Tendenz, die Ihnen aufgefallen wäre?

Im Gegensatz zur 1. Ausgabe sind die von der Jury ausgewählten Werke experimenteller. Die Tendenz geht in Richtung Installation und Lichtkunst.

Und warum haben Sie die Vergabe eines Publikums- und eines Jurypreises eingeführt?

Zum einen sammeln wir so das Feedback der Besucher, zum anderen interessiert es uns, ob Jury und Publikum zum gleichen Urteil gelangen. Das Er-

gebnis der Wettbewerbe wird an der Finissage bekannt gegeben.

Das Rahmenprogramm scheint im Vergleich zu 2009 dichter zu sein.

Das stimmt. Es wurde wiederholt der Wunsch geäussert, die Ausstellung abends besuchen zu dürfen. Wir haben diese Anregung aufgenommen und ein attraktives Rahmenprogramm zusammengestellt, das vor allem für die Freitagabende Anlässe (Diskussionsforen, Musikdarbietungen, Performances u. a.) vorsieht. Zudem haben wir unter der Woche längere Öffnungszeiten.

Welche Attraktionen bietet das Skulpturensymposium sonst noch?

Es gibt eine kleine Indoorausstellung in den Skulpturenhallen, ein Bistro mit Aussensitzplätzen und Führungen durch die Ausstellung mit den Künstlerinnen und den Künstlern.

Eröffnung Skulpturensymposium-Samstag 28. Mai, 17 Uhr

www.skulpturen-winterthur.ch



Eine Druckplatte veranschaulicht den Produktionsprozess. Die Cabriobilder geben die Realität aus einer genuin künstlerischen Perspektive wieder. Bild: cp/pd

Hundekommandos und Fahrtwind

Die Galerie Mera in Schaffhausen zeigt eine gelungene Retrospektive zu René Fehr-Biscionni Schaffen. Der Winterthurer hat in 20 Schaffensjahren einen weiten Weg zurückgelegt.

CHRISTINA PEEGE

Wo stellt ein Winterthurer Kunstschaffender heute eigentlich noch aus? Eben. Er emigriert zum Beispiel nach Schaffhausen. Dort haben Tomas und Karin Rabara mit ihrer Galerie Mera im Erd- und Untergeschoss eines Alstadthaus an der Webergasse seit vergangem November eine ambitionierte, auf regionale Kunst fokussierte Ausstellungsplattform geschaffen, die sich durch ihre Grösse und ihre Raumaufteilung für Retrospektiven und Gegenüberstellungen sehr gut eignet. Parallel zur Ausstellung Fehr-Biscionni (*1958) im Erdgeschoss bespielt die Künstlerin Yvonne Pispico (*1974) das Untergeschoss. Die Ausstellung läuft unter dem Titel «stille Schreie, lichte Tage». Zwar sind die Räume mit ihren niedrigen von Holzbalken getragenen Decken kein «White Cube», wie

ihn Künstler oft suchen, doch strahlen die Räume viel historischen Charme aus und sie verleiten dazu, umherzugehen und die Werke im Kontext des übrigen Œuvres zu betrachten.

Titel mit gepfeffertem Humor

Wer die jüngsten Werke sucht, findet zum Beispiel eine Serie unter dem Titel «Sitz? und Platz!», kleinformatige Werke in Kreide. Wie üblich und bei den ebenfalls ausgestellten, berühmten Cabriobildern besonders explizit («Mit dem Cabrio über Land zu fahren, ist etwas Wunderbares und Aufregendes zugleich: mein Mazda») spielen die Titel eine zentrale Rolle: «Gewürz» nannte sie der Künstler einmal, die Abrundung eines Bilds.

So spielt denn die Serie mit dem Ort bürgerlicher Entspannung ebenso wie mit dem Hundekommando. Unabhängig davon geben die Werke scheinbar zufällige Szenen aus Sitzplätzen mit ihrem Mobiliar wieder. Fehr-Biscionni macht sie durch den präzise gelegten Bildausschnitt, die Aufteilung der Bildfläche wie auch durch den kalkulierten Einsatz der Farbe zu einem kompositorischen wie farblichen Ereignis. Breiten Raum nehmen auch seine Bilder aus dem Bad ein; hier

wie auch bei weiteren Gemälden fällt die Auseinandersetzung mit Themen und Künstlern der Kunstgeschichte ins Auge, etwa mit dem der «Susanna im Bade» oder mit Edward Hopper. Fehr-Biscionni schöpft aus der Tradition immer ganz eigenständige Versionen, ohne dass er das Vorbild, wie heute grad gross in Mode, persiflieren oder «reflektieren» muss.

Abgerundet wird die Schau durch einen Überblick über die Holzschnitte, die immer eine wichtige Rolle im Œuvre gespielt hatten. Zwischen den schwarz-weißen, gedruckten Gaswerkbildern zur farbigen Serie «Sitz? und Platz!» liegt ein langer Weg, auf dem sich die Positionen des Künstlers bezüglich Farbe, Form, Format und Medium wie Kreide, Druck oder Acryl allmählich akzentuierten. Dennoch wirkt sein Schaffen so abgerundet, als ob es seit den Anfängen als ausgereifte Idee in ihm geschlummert und nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet hätte, wie jetzt ans Licht zu treten.

Bis 21.5.2011

Galerie Mera, Webergasse 17, Schaffhausen.
Mo geschlossen, Di, Mi, Fr, 10-18.30,
Do, 10-20, Sa, 9-17 Uhr, So geschlossen.

www.galerie-mera.ch